Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 13 (1951)
Heft: 3

Artikel: Die Quelle zur Wartburgensage
Autor: Fischer, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861678

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besonders freundschaftliche Bande verknüpfen den Unermüdlichen mit *Basel.* Es kommt dies nicht nur daher, weil hier seine Söhne zu beachtlichen Stellungen aufstiegen, sondern weil er hier auch je und je Gleichgesinnte fand, die in der Burgenforschung vorwärts drängten. So ist er einer der Ersten gewesen, welche die Bestrebungen der «Burgenfreunde beider Basel» warm unterstützten; in den langen Jahren ihres Bestehens hat er ihnen in unentwegter Freundschaft Ratschläge und Hilfe erteilt, für die sie dem verdienten Manne als Erstem die Ehrenmitgliedschaft zuerkannten.

Schon im Jahre 1943 sprach Eugen Dietschi im Kreise der Burgenfreunde von einem zu gründenden *Schweizerischen Burgenarchiv.* Freudig wurde hier dieser Gedanke aufgegriffen und ein gemeinsamer Weg zur Erreichung dieses Zieles gesucht. Wenn einer das Recht darauf hat, sich Gründer eines solchen Werks zu nennen, dann ist es Eugen Dietschi, der während 75 Jahren in fleißiger, hingebender und schlichter Art den Grundstock dazu gelegt hat. Das Archiv und die Bibliothek der Burgenfreunde beider Basel bilden hiezu die in gegenseitigem Einvernehmen geäufnete Ergänzung.

Hoffen wir, die Zeit sei nicht mehr fern, wo das vom verdienten «Burgenvater» Dietschi erstrebte Ziel erreicht sein werde. Die größte Freude wäre es uns, wenn dies Eugen Dietschi-Kunz noch selber miterleben dürfte, um so sein Lebenswerk gekrönt zu sehen. Alle die wir ihn kennen und tief verehren, möchten ihm dies nebst weiteren reichgesegneten Lebensjahren von ganzem Herzen wünschen.

C. A. Müller
Obmann der Burgenfreunde beider Basel

Die Quelle zur Wartburgensage

Von Eduard Fischer

Die Wartburgen bei Olten besitzen wie fast alle Doppelburgen eine eigentümliche Sage darüber, wie sie einst entstanden und später vernichtet worden seien. Die Ueberlieferung hat festgehalten: Zwei streitsüchtige Brüder erben das väterliche Schlößlein. Das Gut entfremdet sie aber noch mehr, sie trennen sich, und der eine baut auf dem benachbarten Hügel eine zweite Burg. Das erhöht ihre Abneigung. Eines Tages schießen sie sogar mit der Armbrust von ihren Burgen aus aufeinander. Die Pfeile treffen, gleichzeitig

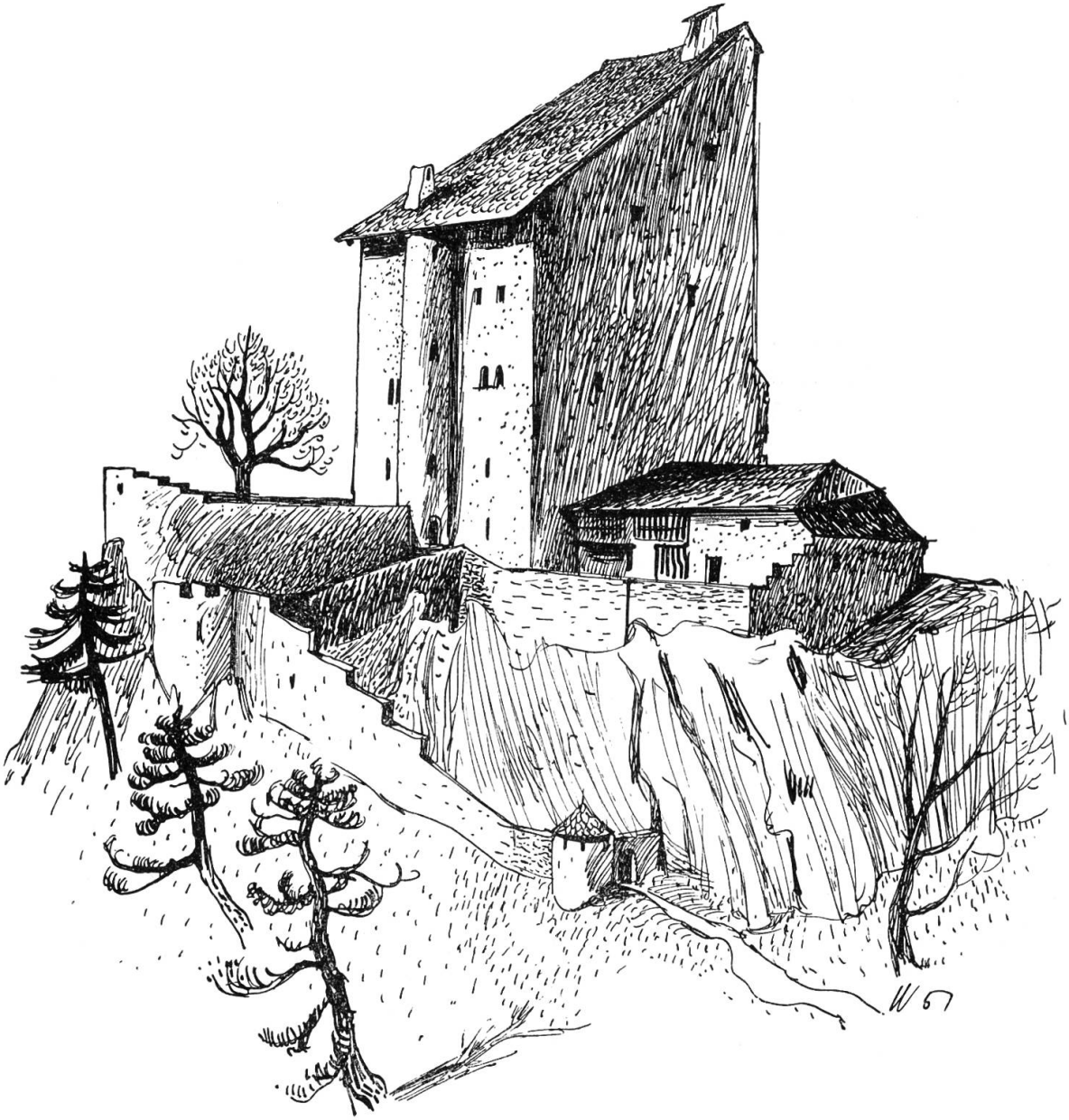
sinken die feindlichen Brüder in den Tod. Ihre Burgen, Stätten dieses Greuels, will nachher niemand mehr bewohnen, sie bleiben Ruinen für lange Zeit.

Diese Sage ist bei mehreren Autoren belegt, im Keim immer gleich, in der Erzählung mehr oder weniger verschieden. Unsere Frage muß daher lauten: Wo steht sie zum erstenmal gedruckt, und welches ist die Quelle zur Wartburgensage?

Nicht alle Bücher, in denen die Wartburgensage vorkommt, stehen heute noch im Handel; gegenwärtig ist es nur das Werk: Arnold Büchli, «Schweizersagen». — Woher nun nahmen die Autoren die Sage?

Als ich um 1925 die Stoffe sammelte zu «Rings um die goldene Märchenstadt», entnahm ich die Wartburgensage dem 1871 bei Sauerländer in Aarau erschienenen zweibändigen Werk «Schweizersagen, für jung und alt» dargestellt von H. Herzog. Der Autor war ein guter Kenner der Volksdichtung, ein seriöser Sagensammler; bei allen Stücken gibt er die Quelle an. Arnold Büchli sagt über ihn, sein Werk sei noch heute achtunggebietend und dankenswert. Büchli selber hat 1926 Herzogs Sammlung unter dem bisherigen Titel «Schweizersagen» neu bearbeitet herausgegeben; sie sind durch eigene Sammeltätigkeit Büchlis zu einem dreibändigen Werk angewachsen. In den ersten Band hat er auch die Wartburgensage aufgenommen. Er ging bereits der Quelle nach und las und benutzte den Text des bei Herzog in den Anmerkungen genannten Rudolf Müller.

Im Jahre 1842 war nämlich im Verlag von Fridolin Schmid in Glarus ein kleinformatiges Bändchen herausgekommen, «Bilder und Sagen aus der Schweiz», in episch-lyrischem Gewande von Dr. Rudolf Müller. Er erzählt die Wartburgensage in ungereimten Mundartversen inhaltlich so, wie wir sie oben wiedergegeben haben. Er betont dabei, er habe die Sage aus dem Munde des Schloßwächters erfahren, und es ist dies keine dichterische Erfindung, denn in den «Erläuterungen» am Ende seines Büchleins, wo er noch zwei Versionen der Wartburgensage anführt, betont er, er habe diese nicht mehr verwenden können, da sie ihm erst bei Abschluß seines Werkleins kund geworden seien, «sonst hätte ich sie mit der Erzählung des Wächters zu verschmelzen gesucht». Es geht aus diesem Vermerk unbestreitbar hervor, daß wir es bei der Wartburgensage um eine Aufzeichnung aus dem Volksmunde zu tun haben, und so wie sie Müller erzählt, trägt sie auch völlig den Charakter einer echten Volkssage. Büchli hat dies mit dem Blick des gediegenen Sagensammlers erkannt und sie in sein neues Werk aufgenommen und zwar in der Fassung, die sich in einer der bei Müller angegebenen Versionen vorfindet.



Das Sälischlössli,
wie es vor der modernen Verschandelung aussah

Nach einem Modell im Museum Olten
Zeichnung von Otto Wyß

Auch im zweibändigen Werk «Schweizersagen aus dem Aargau», gesammelt und erläutert von Ernst Ludwig Rochholz, 1857 bei Sauerländer in Aarau erschienen, kommt die Wartburgensage vor. Es ist auffallend, daß weder Herzog noch Büchli auf die Darstellung dieses Herausgebers gegriffen haben, mit Recht, denn Rochholz hat einen Text, der theatralisch und daher unecht wirkt. Rochholz, als Lehrer an der Kantonsschule Aarau, betätigte sich sehr betriebsam aber nicht immer vorsichtig genug als Sagensammler. Er veranlaßte in starker Weise auch seine Schüler dazu, und diese brachten ihm neben guten Stücken auch viel gemachte und verunstaltete, und er selber schaltete und waltete dann ziemlich frei mit diesen Funden, berichtet sein Biograph J. Hunziker. Es ist übrigens bezeichnend, daß Rochholz für seine Version der Wartburgensage keine Quelle nennt oder nennen wollte; auch in seinem umfangreichen Nachlaß im Staatsarchiv Aarau, den ich durchgangen habe, hat er zu unserer Sage keinen Quellenvermerk hinterlassen. Rochholzens Text ist also auf die heutige Fassung der Wartburgensage ohne Einfluß geblieben.

Die Schöpfung aus der Quelle, nämlich aus dem Volksmunde, ist dem bereits genannten Rudolf Müller zu verdanken. Er datiert sein Vorwort im Bändchen von Mitte Dezember 1841; er muß kurz vorher auf Wartburg-Säli gewesen sein. Nachdrücklich betont er in seinen Erläuterungen zum drittenmal, «die Sage habe ich wirklich nach der Erzählung des Schloßwartes bearbeitet».

Dr. phil. Rudolf Müller war Lenzburger. Im Vorwort zu seinem Bändchen erklärt er, er habe die Sagenstoffe, sie machen den Hauptteil seiner Dichtungen aus, der lebendigen Ueberlieferung entnommen. Vorbild waren ihm dabei Uhland, Schwab und die Brüder Grimm; zur Mundartfassung seiner Wartburgensage scheint er von Hebel und Stalder angeregt worden zu sein. Solche Publikationen, die der Erschließung der Volkskunde und Mundart dienten, waren damals beliebt; für den Kanton Solothurn kann man verweisen auf den Großätti Schild aus dem Leberberg, auf Hofstetter, Joachim, und vor allem auf Bernhard Wyß den älteren. Rudolf Müller hat, wie er selber sagt, die Hälfte seiner Dichtungen schon in der Gymnasial- und Universitätszeit verfaßt und 1837 anonym veröffentlicht; andere entstanden etwas später, der Rest in den Jahren 1839 auf 1840. Ein beabsichtigtes zweites Bändchen ist nicht zustande gekommen. Von seinen Dichtungen sprechen uns wenige mehr an, am besten noch seine Mundartfassungen, und da vor allem die Wartburgensage. Sein besonderes Verdienst ist, daß er sie uns aus dem Volksmunde überliefert hat.